



Dr. Henry Cloud

Warum ich glaube

Gedanken eines Psychologen
über Leid, Wunder,
Wissenschaft und Glaube

BRUNNEN

Henry Cloud

Warum ich glaube

Gedanken eines Psychologen
über Leid, Wunder,
Wissenschaft und Glaube

Copyright © 2024 by Henry Cloud

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel:

„*Why I Believe – A Psychologist’s Thoughts on Suffering, Miracles, Science, and Faith*“
Bei Worthy; Hachette Book Group; 1290 Avenue of the Americas, New York, NY 10104
worthypublishing.com

This edition published by arrangement with Grand Central Publishing,
a division of Hachette Book Group, Inc., New York, NY, USA. All rights reserved.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30161 Hannover

Die Bibeltexte sind folgenden Übersetzungen entnommen:

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart
Elberfelder Bibel © 1985/1991/2006 SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Witten/Holzgerlingen



© der deutschen Ausgabe: 2025 Brunnen Verlag GmbH, Gießen

Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

www.brunnen-verlag.de; info@brunnen-verlag.de

Die Nutzung von Bild-, Sprach- und Textdaten für sog. KI-Trainings und
ähnliche Zwecke ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung erlaubt.

Umschlagfoto: Daley Hake

Umschlaggestaltung: Jonathan Maul

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN Buch: 978-3-7655-3350-1

ISBN E-Book: 978-3-7655-7756-7

FÜR ALLE, DIE AUFRICHTIG SUCHEN

Über den Autor

Dr. Henry Cloud ist ein bekannter Leadership-Experte, klinischer Psychologe und Autor von *New-York-Times*-Bestsellern. Seine fünf- undvierzig Bücher, darunter das bahnbrechende *Boundaries*, sind weltweit fast zwanzig Millionen Mal verkauft worden. Neben seiner jahrzehntelangen klinischen Arbeit ist er in großem Umfang als Coach für Führungskräfte und Leadership Consultant tätig und verbringt heute den größten Teil seiner Zeit mit der Arbeit mit CEOs, Leadership-Teams und Führungskräften, um die Leistung, die Leadership-Fähigkeiten und die Kultur in ihren Organisationen zu verbessern.

Inhalt

Über den Autor	7
Vorwort	13
Einführung	17

TEIL I

Wie ich zum Glauben an Gott kam

1 Kleine geistliche Anfänge	25
2 Suchet, so werdet ihr finden	42
3 Der Anruf	53
4 Runter in den Abgrund und raus aus Ägypten	57
5 Ein Glaubenswagnis	80
<i>Einfach gehorsam sein</i>	87

Teil II

Wie es dazu kam, dass ich an Wunder glaube

<i>Der nackte Pastor</i>	103
<i>Gott als GPS</i>	108
<i>Der Beschützer</i>	110
<i>Der Versorger</i>	114
<i>Wiedersehen mit Jesus</i>	122

<i>Gottes perfekte Therapeutin für mich</i>	131
<i>Mein größtes Wunder</i>	138
<i>Unterschreib das nicht</i>	145
<i>Die Kniescheibe</i>	151
<i>Eine helfende Hand</i>	155
<i>Alltag mit Jesus</i>	161

Teil III

Wie ich durch Wissenschaft zum Glauben kam

6 Die Wahrheit ist wahr	167
7 Dynamische Spannung und das Denken des Glaubens	176
8 Wissenschaft als Glaubenshindernis	185
<i>Die Wissenschaft von den Ursprüngen – wo kam alles her?</i>	186
<i>Nicht zufällig, sondern von einer ordnenden Hand präzise gestaltet</i>	188
<i>Auf dem Boden der Tatsachen</i>	193
9 Kann ich der Bibel vertrauen?	201
<i>Können wir der Bibel als dem inspirierten Wort Gottes vertrauen?</i>	202
<i>Wunder</i>	209
<i>Die wichtigste Tatsache in der Bibel</i>	213
10 Jesus, bitte erklär mir deine Anhänger	217
<i>Was mir geholfen hat</i>	222
<i>Wenn Christen andere verurteilen</i>	223
<i>Die Heuchler</i>	227
<i>Nicht nur schwarz oder weiß</i>	230
<i>Die wahren Gläubigen</i>	234

11	Das größte Hindernis	237
	<i>Mein schwerwiegendster Einwand:</i>	
	<i>Wie kann ein guter Gott Leid und Böses zulassen?</i>	237
	<i>Freiheit</i>	241
	<i>Zeiten der „Gottverlassenheit“</i>	252
12	Psychologie und Glaube	269
	<i>Heilung und Wachstum durch Veränderung in einem offenen System</i>	292
	<i>Eine gesunde Integration der beiden Triebkräfte, die uns zu Menschen machen: Liebe und Aggression</i>	297
	Schlussgedanken und eine Einladung an Sie	303
	Dank	311
	Anmerkungen	317

Vorwort

Ich habe ein Problem ... und dieses Buch ist mein Versuch, es zu lösen.

Dieses Problem habe ich schon seit meinem zehnten Lebensjahr, und obwohl inzwischen manches besser geworden ist, bin ich innerlich immer noch nicht damit fertig. Es geht um meine Freunde. Ich werde euch hier nicht namentlich nennen, aber vielleicht findet ihr euch auf diesen Seiten wieder. Und diejenigen von Ihnen, die ich nicht kenne und die dieses Buch lesen – wenn die Beschreibung meiner Freunde auch auf Sie zutrifft, dann kommen Sie einfach mit auf die Reise. Wenn wir uns kennen würden, wären wir wahrscheinlich sowieso Freunde. Aber nun erst einmal genug von Ihnen – kommen wir zu mir und meinem Problem.

Kurz gesagt ist es so: Ich liebe Gott, und ich habe nicht den Schatten eines Zweifels, dass es ihn wirklich gibt. Das hat er mir über Jahrzehnte hinweg immer wieder bewiesen. Das ist nicht mein Problem.

Mein Problem ist, dass ich auch meine Freunde liebe und dass viele von ihnen Gott nicht kennen, zumindest nicht so, dass sie mir je davon erzählt hätten. Das Problem ist also Folgendes: Ich möchte, dass sie ihn kennenlernen und erfahren, dass er real ist. Ich möchte, dass sie eine Beziehung zu ihm haben und erleben, wie unfassbar das ist.

Warum ist das ein Problem? Ganz einfach – ich weiß oft nicht, wie ich es ihnen sagen soll.

„Moment mal“, sagen Sie vielleicht. „Sie haben in Vorträgen, in Büchern und Medien schon Millionen von Leuten von Gott erzählt. Wie kann das sein, dass Sie nicht wissen, wie Sie mit Ihren Freunden über ihn reden können?“

Die Antwort ist wiederum einfach: Mein Publikum lässt sich bewusst darauf ein zu hören, was ich über Gott denke. Meine Freunde nicht.

Sie lassen sich nur darauf ein, mit mir befreundet zu sein. Und das finde ich wunderbar. Deswegen lasse ich mich ja auch auf sie ein. Sie sind der Hammer – meine Freunde sind die coolsten Leute auf der Welt. Sie sind klug, witzig, talentiert – viele von ihnen vollbringen erstaunliche Dinge in ihren Berufen, in ihren Familien oder in irgendeinem anderen Bereich ihres Lebens. Andere sind einfach nur ganz normale Leute und wunderbare Menschen. Eine Sache allerdings haben sie alle gemeinsam: Sie haben ein riesengroßes Herz. Sie sind ehrlich, engagiert und echt. Ich bin gern mit ihnen zusammen. Und aus irgendeinem unerklärlichen Grund geben sie sich auch gerne mit mir ab.

Damit sind wir beim Punkt. Wenn wir Zeit miteinander verbringen, dann nicht um über Gott zu reden. Sie kommen einfach nur, damit wir zusammen sind – um Golf zu spielen, zusammen zu essen, uns übers Leben zu unterhalten. Mein Problem ist also, dass ich sie nicht nerven oder in die Enge treiben will, indem ich ihnen erzähle, was ich ihnen über Gott gerne mitteilen möchte. Vor allem will ich auf keinen Fall, dass sie sich so unangenehm berührt fühlen, dass sie nichts mehr mit mir zu tun haben wollen – weil sie denken, ich wollte sie irgendwie „bekehren“, wie ein guter Freund von mir einmal sagte. (Heute lachen wir darüber – aber einmal auf einer Party erzählte er ein paar Leuten, wie er mich googelte, als er mich vor zwanzig Jahren kennenlernte, und dabei neben meiner Tätigkeit als Autor und Psychologe auf diesen ganzen „Glaubenskram“ stieß. Er dachte: „Oh nein – *so einer* ist das, der will mich bestimmt bekehren.“) Doch als er diese Geschichte kürzlich einem anderen Freund bei einer Party bei mir zu Hause erzählte, sagte er: „Mit der Zeit merkte ich, dass er [gemeint war ich] eigentlich ganz normal

war und so etwas gar nicht vorhatte.“ Er und ich und die anderen, die zuhörten, lachten nur.

Das war ein witziges Gespräch – und ich möchte auf keinen Fall irgendjemanden unter Druck setzen oder dass jemand sich wegen seiner eigenen Überzeugungen unbehaglich oder peinlich berührt oder angeprangert fühlt. Aus all diesen Gründen habe ich immer wieder dieses Problem: *Auch wenn sie sich nicht komisch fühlen wollen und ich ihnen dieses Gefühl nicht vermitteln will, möchte ich doch, dass meine Freunde wissen, dass Gott real ist, und ich möchte, dass sie ihm begegnen.*

Und damit habe ich zu kämpfen.

Aber damit bin ich auch nicht gerade ein guter Freund – ein guter Freund würde seinen Freunden auf jeden Fall alles erzählen, was sie interessieren könnte, oder? Aber ich tue das oft nicht. Und was weiß ich schon? Könnte ja sein, dass sie sogar wissen *wollen*, was ich über Gott denke.

Also habe ich beschlossen, mein Problem zu lösen. Ich schreibe einfach ein paar meiner Gedanken über Gott auf – für meine Freunde. Gedanken über etwas, über das ich nie mit ihnen gesprochen habe. Und das Buch nenne ich dann: „Warum ich glaube“.

Einführung

Eines Abends, als Zehnjähriger auf einem Feriencamp in North Carolina, spürte ich einen Schmerz und eine Unruhe in meinem Innern, die mich seither nie wieder verlassen haben. Es war ein ganz normaler Camp-Abend. Wir saßen mit unseren Betreuern am großen Lagerfeuer und taten all das, was man auf so einem Camp eben tut. Eine Sache weiß ich noch, die ein bisschen ungewöhnlich war – wir aßen eine Klapperschlange, die irgendein durchgeknallter Betreuer erlegt hatte. Aber sonst war alles ganz normal, bis auf eine Art „Andachtszeit“. Das Camp war schon ein bisschen christlich geprägt, aber es war keines von diesen hyperreligiösen Camps, wo einem das fromme Zeug mit Druck und Seelenmassage eingetrichtert wird. Hauptsächlich bestand es aus vier schönen Wochen voller Sport und Naturerlebnissen. Und dann waren da noch die Bemühungen der Betreuer, etwas für die spirituelle und charakterliche Entwicklung der Kinder zu tun, die vermutlich von ihren Eltern dorthin geschickt worden waren, weil sie sich entweder eine Pause vom Erziehungsstress oder eine verbesserte Version ihrer Sprösslinge wünschten. Meine Eltern erhofften sich vermutlich beides.

Während dieser Wochen war meine Liebe zu Gott auf eine schwer erklärbare Weise intensiver geworden. Gott war schon seit meiner frühen Kindheit in meinem Bewusstsein immer sehr präsent gewesen – ich wusste irgendwie, dass er da war. Er zeigte sich mir auf alle möglichen Arten, die ich nicht richtig erklären kann – ich spürte einfach seine Gegenwart und wusste, dass er real war. Doch während jener Wochen im Camp führte mich mein Weg während einer Wanderung zu einer kleinen Kapelle in den Bergen, wo ich ein Erlebnis hatte, an das ich mich heute noch erinnere, als wäre es

gestern gewesen. Ich stapfte in den Blue Ridge Mountains in North Carolina herum und fühlte mich plötzlich in dieses kleine Gebäude gezogen. Während ich schweigend dort saß, packte mich eine starke innere Bewegung. Ich spürte, wie er mich zu sich zog – es haute mich um, aber auf eine gute Art. Ich spürte in mir eine unglaublich starke Liebe zu ihm. Ich saß dort und sagte ihm, ich würde mit meinem Leben alles tun, was er wollte. Ich war bewegt von einer unsichtbaren Kraft, und ich wusste, sie war real und voller Liebe. Dessen war ich mir sicher.

Das erinnerte mich an einen besonderen Abend. Ich hatte die „evangelistische“ Botschaft, die dort verkündet wurde schon vorher gehört: dass Gott uns alle liebte und dass Jesus gestorben war, um die Strafe für alles zu bezahlen, was wir je falsch gemacht hatten, um so ein für alle Mal für jeden von uns Vergebung zu erwirken. Geglaubt hatte ich das schon als kleines Kind, aber wahrscheinlich hatte ich es noch nie so gut verstanden wie an jenem Abend. Aus irgendeinem Grund traf mich das Erlebnis in der kleinen Kapelle noch tiefer.

Ich kann mich nicht mehr an alle Einzelheiten der Andacht erinnern, aber das Wesentliche steht mir noch klar vor Augen. Das Evangelium, sagte der Betreuer, sei eine einfache Botschaft, und sie laute so: Stell dir vor, du hast ein Verbrechen begangen, wirst vor Gericht gestellt und vom Richter für schuldig befunden. Du stehst vor der Richterbank, und der Richter spricht das Urteil: „Schuldig im Sinne der Anklage“. Und dann verkündet er das Strafmaß, das Bußgeld. Du weißt genau, dass du es nicht bezahlen kannst, aber es steht unzweifelhaft und unverrückbar vor dir: Du bist schuldig, und du bist verurteilt. Du musst die Strafe bezahlen. Und gleichzeitig weißt du, dass du den Betrag unmöglich aufbringen kannst.

Dann, genau in diesem Moment, sagt der Richter: „Ich komme jetzt von der Richterbank herunter und stelle mich an deinen Platz

und bezahle die Buße für dich, wenn du möchtest. Du kannst frei nach Hause gehen, wenn du mein Angebot annehmen willst.“ Dann sagte der Betreuer: „Genau das hat Jesus für uns getan. Er hat unsere Strafe bezahlt, und wenn wir seine Bezahlung annehmen, seinen Tod für uns am Kreuz, können wir als freie Menschen gehen und werden für ‚nicht schuldig‘ erklärt.“ Wir können ein für alle Mal von Gott Vergebung empfangen für alles, was wir je getan haben oder jemals tun werden. Es ist bezahlt, wenn wir es annehmen.“

Irgendwie packte mich die Schlichtheit dieser Botschaft anders als je zuvor. Mir wurde klar, dass die Liebe, die ich von Gott gespürt hatte, von einem liebevollen Vater kam, der nicht wütend auf mich war, weil ich „böse“ gewesen war, und der nicht darauf wartete, mich beim kleinsten Fehltritt mit einem Blitz zu erschlagen. Alles ergab auf einmal einen viel tieferen Sinn.

Aber wenn es doch so gute Nachrichten gab, woher kam dann der Schmerz, den ich an diesem Abend spürte?

Mir tat es weh zu wissen, dass mein bester Freund Gott nicht kannte – dass er nicht wusste, dass es jemanden gab, der ihn so sehr liebte. Jemand, mit dem er eine Beziehung haben konnte. Ich wollte, dass er das auch erfuhr. Aber es war mir peinlich, mit ihm darüber zu reden. Schließlich ging es bei uns mehr darum, cool und taff zu sein und Wettkämpfe und Trophäen zu gewinnen als darum, einer von diesen komischen frommen Typen zu werden. Deswegen hatte ich nie mit ihm darüber geredet. Und an jenem Abend heulte ich mich deswegen vor dem Kamin in unserer Hütte bei meinem Betreuer aus. Ich musste wissen, wie ich aus diesem Dilemma herauskam – aus dem Dilemma, einerseits eine so unfassbare Wirklichkeit mit mir herumzutragen, von der ich wusste, dass er bestimmt davon erfahren wollte, und andererseits nicht den Mut zu haben, mit ihm darüber zu reden.

Seit damals ist viel passiert. Und ich habe inzwischen noch viel deutlicher erlebt, wie real Gott ist und wozu er imstande ist. Dieses Buch ist mein Versuch, meinen Weg mit Gott in Worte zu fassen – zu einem einzigen Zweck: Ich möchte, dass meine Freunde erfahren, dass Gott real ist. Seit jener Zeit habe ich zwar mit vielen meiner Freunde über Gott gesprochen, aber für sie und andere, mit denen ich nicht geredet habe, möchte ich das alles noch einmal zusammenhängend aufschreiben nach dem Motto: „Vielleicht haltet ihr mich für verrückt, aber das sind die Gründe, warum ich an Gott glaube und warum ich mir wünsche, dass ihr auch eine Beziehung zu ihm findet.“ Bevor Sie weiterlesen, kann ich Ihnen jetzt schon versprechen, dass sich manches, das ich in diesem Buch berichte, für Sie wahrscheinlich ziemlich verrückt anhören wird. Aber es ist alles wahr.

Freilich gibt es viele Hindernisse für den Glauben. Das habe ich selbst erlebt, nachdem ich mich später in meinem Leben entschieden hatte, meinen Glauben ernsthafter auszuleben. Ich kann also gut verstehen, wenn andere viele Fragen haben. Mir ist es auch nicht leichtgefallen, zufriedenstellende Antworten auf meine Fragen zu finden, denn ich konnte als gläubiger Mensch ja nicht mein Gehirn in einem Safe wegschließen. Mein erstes Ziel mit diesem Buch ist also, Ihnen meine Geschichte zu erzählen. Die Geschichte von Gottes Realität in meinem Leben. Und das zweite: Ich möchte zeigen, wie sich die vielen herausfordernden Fragen für mich geklärt haben. In meinem Herzen und in meinem Kopf. Ich möchte Ihnen die Antworten weitergeben, die ich gefunden habe und die mir selbst geholfen haben.

Das Leben bringt so viele Herausforderungen mit sich, dass es uns schwerfällt, an einen guten Gott zu glauben. Noch dazu sind die Leute, die mit der Botschaft von Gott unterwegs sind, manchmal so verschoben und verrückt und abstoßend, dass wir zwangs-

läufig denken: „Wenn dieser Glaube wirklich die Wahrheit wäre, dann wären die Christen sicherlich keine so unattraktiven Nerven-sägen.“ Ich selber dachte früher immer: „Ich mag Gott; aber seine Freunde kann ich nicht leiden.“

Natürlich sind nicht alle Christen „so welche“. Unzählige von ihnen sind großartige Leute, die Unfassbares leisten. Sie setzen ihre Zeit, ihre Talente und ihre Mittel dafür ein, viel Gutes in der Welt zu bewirken, Armut und Leiden zu lindern und vieles mehr. Viele von ihnen sind Menschen mit einem makellosen Charakter. Das habe ich rund um die Welt immer wieder bestätigt gefunden. Doch wenn ich mit Leuten rede, die meinen Glauben nicht teilen, höre ich immer wieder, dass es gerade Erlebnisse mit manchen superfrommen Christen sind, die für sie ein großes Hindernis sind, Gott näherzukommen. Aber ich habe etwas Faszinierendes festgestellt: Genau mit diesen Superfrommen, die Ihnen und mir zu schaffen machen und die wir nicht ausstehen können, kam Jesus auch nicht gut aus. Ich werde Ihnen noch zeigen, was er tatsächlich über gewisse strenge, enge, narzisstische und manipulative religiöse Typen zu sagen hat. Hoffentlich kann ich Ihnen damit helfen, etwas zu entdecken, was ich gelernt habe: dass „die“ nämlich überhaupt nicht das sind, worum es ihm oder dem Glauben geht, und dass solche Leute oft genau das Gegenteil von dem tun, was er uns aufgetragen hat, auch wenn sie diese Dinge „in seinem Namen“ tun.

Mehr davon später.

Und nun lassen Sie mich Ihnen von meinen Erlebnissen erzählen, von meinen Fragen und von den Antworten, die ich gefunden habe und die meine Zweifel ausgeräumt haben. Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Ich glaube nicht, dass meine Antworten die allerbesten sind, die jeden überzeugen. Sie sind lediglich mein von Herzen kommender Versuch, ehrlich davon zu erzählen, wie meine eigenen Fragen beantwortet wurden. Dabei geht es um

viele unterschiedliche Bereiche – unter anderem um die Wissenschaft. Bei der Beschäftigung mit diesen unterschiedlichen Feldern habe ich etwas entdeckt: Es gibt kluge Köpfe auf beiden Seiten, unter Glaubenden und Nichtglaubenden, und das zeigt mir, dass weder Intelligenz noch Wissenschaft, Philosophie oder irgendeine andere Disziplin darüber entscheiden, ob jemand glaubt oder nicht. Wenn aber jemand glaubt, dann findet er in der Wissenschaft Unterstützung für seinen Glauben, und wie ich noch darlegen werde, können viele der genialsten Physiker, Biologen, Astronomen und anderen Wissenschaftler das bezeugen.

Legen wir also los. Zuerst erzähle ich von meinem Weg zum Glauben und dem, was ich dabei erlebt habe und wie manche schwierigen Fragen für mich beantwortet wurden.